

# FESTSCHRIFT KURT HOLTER

23. JAHRBUCH  
DES MUSEALVEREINES WELS  
1981

## A U T O R E N V E R Z E I C H N I S

- Walter Aspernig*, Dr. et Mag. phil., Professor, Wissenschaftlicher Konsulent der öö. Landesregierung, Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz; Bundesrealgymnasium I, Brucknerstraße 16, 4600 Wels
- Theodor Barchetti*, Dr. iur., Rechtskonsulent der Österreichischen Bundeswirtschaftskammer, Eisenhüttebgasse 58, 2380 Perchtoldsdorf
- Ernst Burgstaller*, Dr. phil., W. Hofrat i. R., em. Univ.-Prof., Donaublickstraße 32, 4020 Linz/Zaubertal
- Günter K. Kalliauer*, Archivleiter, Stadtarchiv Wels, Stadtplatz 55, 4600 Wels
- Heinrich Koller*, Dr. phil., Univ.-Prof., Historisches Institut der Universität Salzburg, Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg
- Rudolf Moser*, Schulrat, HS-Direktor i. R., Wissenschaftlicher Konsulent der öö. Landesregierung, Welser Straße 18, 4623 Gunskirchen
- Rudolf Noll*, Dr. phil., W. Hofrat, Univ.-Prof., em. Direktor des Kunsthistorischen Museums Wien, Koschatgasse 104, 1190 Wien
- Gerhard Pfitzner*, Mag. rer. nat., Professor, Leiter der Naturkundlichen Station der Stadt Linz, Dr.-Schauer-Straße 6a, 4600 Wels
- Emil Puffer*, W. Oberamtsrat, Stadtarchiv Linz, Rathaus, 4010 Linz
- Wilhelm L. Rieß*, Dr. phil., WissOR., Museumsdirektor, Stadtmuseum, Pollheimerstraße 17, 4600 Wels
- Berthold Simbrunner*, HS-Lehrer, Südtiroler Straße 8, 4600 Wels
- Hermann Vettler*, Dr. phil., Univ.-Prof., Direktor des Österreichischen Archäologischen Institutes der Universität Wien, Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien
- Georg Wacha*, Dr. phil., Senatsrat, Museumsdirektor, Stadtmuseum Nordico, Bethlehemstraße 7, 4020 Linz
- Norbert Wibral*, Dr. phil., W. Hofrat, Bundesdenkmalamt, »Landeskonservator Oberösterreich«, Rainerstraße 11, 4020 Linz
- Gerhard Winkler*, Dr. et Mag. phil., Professor, Wissenschaftlicher Konsulent der öö. Landesregierung, Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz, Kopernikusstraße 9, 4020 Linz
- Alois Zanner*, Dr. phil., W. Hofrat, Direktor des öö. Landesarchives, Anzengruberstraße 19, 4020 Linz
- Rudolf Zinnhobler*, Dr. theol. et Mag. phil., Konsistorialrat, Univ.-Prof., Kath.-theolog. Hochschule, Harrachstraße 7, 4020 Linz

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein Wels dem Land Oberösterreich und der Stadt Wels zu danken.

Die Abbildungen wurden von den Verfassern beigestellt.

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsanstalt Welsermühl, Wels  
Im Kommissionsverlag bei Verlag Welsermühl, Wels  
Schriftleitung: Dr. Walter Aspernig und Günter Kalliauer

## INHALTSVERZEICHNIS

Tabula Gratulatoria .....	9
WALTER ASPERNIG: Hon.-Prof. Dr. Kurt Holter – 70 Jahre .....	17
ERNST BURGSTALLER: Steinzeitliche Tierdarstellungen unter den Felszeichnungen am Warscheneck im Toten Gebirge .....	31
WILHELM RIESS: Ein Donnerkeil aus Wels .....	41
RUDOLF NOLL: Der Terrasigillata-Teller der Frau Decorata aus Ovilava/Wels .....	53
HERMANN VETTERS: Mauer und Wall von Ovilava/Wels .....	57
GERHARD WINKLER: Der antike Name von Wels .....	61
HEINRICH KOLLER: Zur Gründung des Klosters Kremsmünster .....	69
ALOIS ZAUNER: Die Einforstung der Wälder des Grafen Arnold von Lambach 992/93 .....	115
NORBERT WIBIRAL: Zur Überlieferung altchristlicher Urteile über die Bilder .....	145
WALTER ASPERNIG: Quellen und Erläuterungen zur Geschichte von Wels. 5. Teil (1396–1399) .....	171
GEORG WACHA: Kartenmaler Wiesinger aus Wels .....	187
WALTER ASPERNIG: Die Welser Burg im Jahre 1653 .....	193
EMIL PUFFER: Die Beziehungen zwischen Wels und Linz im Spiegel der Linzer Matriken .....	207
RUDOLF MOSER: Oberösterreichische Torturmtruhen .....	217
RUDOLF ZINNHOBLE: Der Welser Stadtpfarrer Anton Wolfsegger († 1791) und die religiöse Toleranz .....	225
THEODOR BARCHETTI: Die Familien v. Hartmann und v. Barchetti, Eigentümer des Hauses Wels, Pfarrgasse 15, im 19. Jahrhundert .....	247
GÜNTHER K. KALLIAUER: Frühe Welser Leihbibliotheken im 19. Jahrhundert .....	269
WILHELM RIESS: Manöver und Parade der B-Gendarmerie 1951 in Wels .....	291
BERTHOLD SIMBRUNER: Die Entstehung der Pfarre St. Stephan, Wels-Lichtenegg .....	309
GERHARD PFITZNER: Dreijahresbericht des Welser Studienkreises für Biologie und Umwelt, 1978/79/80 .....	327

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGSTAFELN

Zu: Aspernig, Holter:

- Tafel Porträtfoto Hon.-Prof. Dr. Kurt Holter ..... nach S. 16

Zu: Noll, Frau Decorata:

- Taf. I, Terrasigillata-Teller aus Ovilava/Wels ..... nach S. 56  
Abb. 1: Profilansicht  
Abb. 2: Töpferstempel auf der Innenseite  
Abb. 3: Ritzinschrift innerhalb des Standringes

Zu: Zauner, Einforstung:

- Taf. II, Abb. 4: Die Lambacher Fassung der Urkunde von 992/93 ..... nach S. 128  
Taf. III, Abb. 5: Die Kremsmünsterer Fassung der Urkunde von 992/93 ..... vor S. 129

Zu: Wacha, Kartenmaler:

- Taf. IV, Abb. 6–8: Vorder- und Rückseite der neu aufgefundenen Spielkartenbogen  
des Welser Kartenmalers Hans Wiesinger, 1656 ..... nach S. 192

Zu: Aspernig, Welser Burg:

- Taf. V, Abb. 9: Bauplan der Welser Burg vom 24. 8. 1865, Parterre  
Abb. 10: Bauplan der Welser Burg vom 24. 8. 1865, 1. Stock ..... vor S. 193

Zu: Moser, Torturmtruhen:

- Taf. VI, Abb. 11: Torturmtruhe, 1656 ..... nach S. 224  
Abb. 12: Mittelfeld einer Miesbacher Truhe, 1632  
Abb. 13: Seitenwand einer Torturmtruhe  
Taf. VII, Abb. 14: Torturmmotiv der Innviertler Truhe  
Abb. 15: Innviertler Torturmtruhe, 16. Jahrhundert  
Taf. VIII, Abb. 16: Renaissancetruhe mit Torturmmotiven  
Abb. 17: Spreißeltruhe vom »Wolfshuemer«, Gunskirchen, 17. Jahrhundert  
Taf. IX, Abb. 18: Torturmmotiv, letztes Viertel 17. Jahrhundert  
Abb. 19: Torturmmotiv, 1. Hälfte 17. Jahrhundert ..... vor S. 225

Zu: Barchetti, Familien v. Hartmann und v. Barchetti:

- Taf. X, Abb. 20: Grundriß des Parterres und des Gartens, Haus Wels,  
Pfarrgasse 15; 1. Hälfte 19. Jahrhundert ..... nach S. 256  
Abb. 21: »K. k. Hofspital« Wels, Fassade und Grundriß  
des 1. Stockes vor 1789  
Abb. 22: Holzgitter mit Vase, einst im 1. Stock des Hauses Wels, Pfarrgasse 15  
Taf. XI, Abb. 23: Wappen der Ritter v. Hartmann, 1808  
Abb. 24: Wappen der Ritter v. Barchetti, 1875  
Abb. 25: »Scharade in Atzenbrugg«, Aquarell von Leopold Kuppelwieser  
Taf. XII, Abb. 26: Teich südwestlich des Schlosses Lichtenegg  
Abb. 27: Aquarell der Bezirkshauptmannschaft Wels, Gartenseite  
Taf. XIII, Abb. 28: Anton v. Barchetti und sein Großneffe Karl, 1893  
Abb. 29: Fotografie des Hauses Wels, Pfarrgasse 15, um 1890 ..... vor S. 257

**Zu: Rieß, B-Gendarmerie:**

- Taf. XIV, Abb. 30: Gendarmen im Infanterieeinsatz ..... nach S. 304  
Abb. 31: Panzerspähwagen M 8 im Gelände
- Taf. XV, Abb. 32: Die Übungsleitung  
Abb. 33: Panzerspähwagen M 8 beim Manöver um Wels, 1951
- Taf. XVI, Abb. 34: Auf dem »Feldherrnhügel« vor dem Hotel Greif  
Abb. 35: Defilee der motorisierten Einheiten
- Taf. XVII, Abb. 36: GMC rollen über den Kaiser-Josef-Platz  
Abb. 37: B-Gendarmerie-Fahreinheit Stadl-Paura bei der Parade  
in Wels, 1951 ..... vor S. 305

**Zu: Simbrunner, Pfarre St. Stephan:**

- Taf. XVIII, Abb. 38: Pfarrer Stephan Mácsady ..... nach S. 320
- Taf. XIX, Abb. 39: Das Flüchtlingslager 1001 in Wels-Lichtenegg  
Abb. 40: Die Stephanssiedlung in Wels-Lichtenegg
- Taf. XX, Abb. 41: Pfarranlage St. Stephan in Wels-Lichtenegg  
Abb. 42: Innenansicht der »Zeltkirche« St. Stephan ..... vor S. 321

BERTHOLD SIMBRUNER

## DIE ENTSTEHUNG DER Pfarre St. Stephan, WELS-LICHTENEGG\*

### 1. Einleitung

Infolge der politischen Ereignisse des Jahres 1938 wurde das Barackenlager in Lichtenegg als Notkaserne errichtet. 1945 wurde diese Notkaserne und die dort untergebrachte Wehrmachtssanitätsabteilung in ein Flüchtlingslager umgestaltet, in dem zunächst vor allem Insassen der Konzentrationslager und Juden untergebracht wurden<sup>1</sup>.

»Das Barackenlager bestand aus 22 riesigen Baracken. Eine Baracke war ungefähr 30 Meter lang und 10 Meter breit. In einer solchen Baracke haben mitunter bis zu hundert Menschen gewohnt. Es war auch nicht immer möglich, die einzelnen Räume zu geschlossenen Wohnungen zusammenzufassen. Es waren Gemeinschaftsklossets vorhanden; außer den genannten 22 Baracken gab es noch Wirtschaftsbaracken und Hühnerställe. Die Baracken waren zum Teil unterkellert. In diesen Kellern waren oft Schweine und Hühner untergebracht<sup>2</sup>.«

Im Laufe der Jahre gingen Tausende von Volksdeutschen und fremdsprachigen Flüchtlingen durch das Lager, bis sie in ihre neue Heimat abwanderten oder sich selbst ein Heim im Lande schafften. Nach der Repatriierung hat die Gemeinde das Lager 1001 in eine Notwohnsiedlung umgewandelt.

Im Jahre 1952 kam Hochwürdiger Herr Stefan Mácsady, selbst Flüchtling, in dieses Lager. Die seelische Not der Heimatvertriebenen veranlaßte ihn, hier zu bleiben, um mit ganzer Kraft für die Flüchtlinge zu wirken<sup>3</sup>.

Mit seinem Bleiben beginnt die Geschichte der Pfarre St. Stephan in Wels-Lichtenegg.

\* Diese Abhandlung ist die gekürzte Fassung der Hausarbeit des Verfassers zur Erlangung des Lehramtes an Hauptschulen an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz bei Prof. Dr. Walter Aspernig. Der besondere Wert dieser Arbeit liegt darin, daß sie noch vor dem plötzlichen Tod Pfarrer Stefan Mácsadys in enger Zusammenarbeit mit ihm entstanden konnte (Anm. d. Schriftleitung).

1 Errichtungsurkunde der Kooperator-Expositur Wels-Lichtenegg vom 1. Jänner 1960, Bischofliches Ordinariat, Diözesanfinanzkammer, Linz 1960.

2 Friedrich TEUTSCH, Tonbandaufnahme des Verfassers vom 8. Juli 1977.

3 Errichtungsurkunde, wie Anm. 1.

## 2. Die röm.-kath. Flüchtlings-Seelsorgestelle Wels, Siedlung 1001

### 2.1. Die Lagerkirche

Im Oktober des Jahres 1952 wurde innerhalb von vier Wochen in Zusammenarbeit der im Lager 1001 ansässigen Flüchtlinge der verschiedensten Nationen aus einer ehemaligen Schmiede eine zwar einfache, aber sehr sorgfältig ausgeführte Kirche erbaut. Die Kirchenbänke sind von Volksdeutschen hergestellt worden, der Tabernakel von einem Tschechen, das Ewige Licht von einem Ungarn<sup>4</sup>, um nur einiges aufzuzählen.

Am Sonntag, dem 2. November 1952, wurde die in einträglicher Gemeinschaftsarbeit erbaute Flüchtlingskirche und die Glocke durch Bischofkoadjutor DDr. Zauner feierlich eingeweiht. Schon während der vorangegangenen Wochen hatte DDr. Zauner immer wieder die Lagerkirche besucht und sich über den Baufortschritt informiert.

Die Kapelle umfaßte 140 Sitzplätze. Eine großzügige Spende der amerikanischen Caritas und der Diözese Linz ermöglichen die Ausgestaltung.

Exzellenz Zauner versicherte in seiner Ansprache bei der Kircheinweihung die Flüchtlinge des Mitgefühls und der Hilfe der Kirche und gab seiner Freude Ausdruck, daß der Ausbau einer verfallenen Schmiede zu einer Kapelle durch die gemeinsame Arbeit unter der Leitung des jungen ungarischen Flüchtlingspriesters und Lagerpfarrers Mácsady in so kurzer Zeit möglich war.

Von nun an wurde in der Kapelle jeden Sonntag für die Flüchtlingsgruppen der Deutschen, Ungarn, Tschechen und Slowaken eine hl. Messe gelesen und jeder Gruppe in ihrer Muttersprache das Evangelium verkündet. Außerdem wurde einmal monatlich ein katholischer Gottesdienst in russischer Sprache zelebriert<sup>5</sup>.

Ab dem 1. Jänner 1953 wurde im Lager 1001 eine eigene Lagerseelsorge nach den Richtlinien der Constitutio Apostolica »Exul Familia« eingerichtet. Hochwürdiger Herr Stefan Mácsady wurde als Lagerseelsorger ermächtigt, für die Flüchtlinge die Seelsorge auszuüben und auch eigene Matriken zu führen.

Da der Weg zur Stadtpfarrkirche relativ weit war, besuchte auch nach und nach die einheimische Bevölkerung die Lagerkirche. Waren es anfänglich vor allem Flüchtlinge, die den Gottesdienst besuchten, so stieg in den Jahren 1953 bis 1959 die Zahl der einheimischen Gläubigen auf mehr als die Hälfte der 700 Katholiken, die regelmäßig zum Gottesdienst kamen, an<sup>6</sup>.

4 Linzer Volksblatt vom 3. November 1952.

5 Volksbote vom 16. November 1952.

6 Errichtungsurkunde, wie Anm. 1.

## 2.2. Das kirchliche Leben im Flüchtlingslager 1001

Die Welser Bevölkerung hatte von dem am Stadtrand liegenden Flüchtlingslager nicht immer die besten Eindrücke, denn Elend und Unsicherheit waren eine grausame Wirklichkeit. Trotz dieser Übel gab es aber auch Erfreuliches im Lagerleben.

Am 2. August 1953 feierte der ungarische Flüchtlingspriester Anton Juhar sein erstes heiliges Messopfer. Er war nach einjährigem Studium im Jahre 1948 von seinem Bischof nach Innsbruck geschickt worden, wo er an der theologischen Fakultät und im Canisianum seine Studien vollendete. Da ihm die Rückkehr in seine Heimat versperrt war, feierte er seine Primiz mit seinen Landsleuten und Flüchtlingen aus anderen Ländern im Lager<sup>7</sup>.

Häufig vernahm man in der Bevölkerung und in den Zeitungen Klagen über die Ungarnflüchtlinge. Hatte man früher nur mit Bewunderung von ihnen gesprochen, so war es plötzlich still um sie geworden. Bisweilen hörte man, sie wollen nicht arbeiten und würden nicht genügend beschäftigt, stellten zu hohe Ansprüche, seien zum Großteil überhaupt nur Abenteurer. Wie stand es nun wirklich mit diesen Menschen?

Einer der Flüchtlinge gab 1957 folgenden Situationsbericht: »Dort, wo Sie das Kreuz über den Baracken sehen, werden Sie ihn treffen!« sagten die zwei Männer, die ich am Lagereingang nach Flüchtlingspfarrer Mácsady fragte. Der Pfarrer empfing mich in einem kleinen Zimmer in der Kirchenbaracke . . . »Sie möchten etwas vom Lager sehen«, sagte der Pfarrer. »Bitte, kommen Sie mit!« Wir besuchen zuerst eine Nähstube. Den ganzen Tag über sind hier etliche Flüchtlingsfrauen an der Arbeit. Sie nähen Wäsche für die geflohenen Studenten, für die am Attersee ein Gymnasium eröffnet wird. Man merkt ihnen allen noch das Erlebnis der Flucht an. »Es ist so wichtig, daß wir die Menschen beschäftigen«, sagte der Pfarrer, »damit sie etwas Ablenkung finden!« Aber ist es denn nicht möglich, die Flüchtlinge überhaupt zu ordentlichen Arbeiten in Österreich heranzuziehen? fragte ich den Pfarrer. Er antwortete: »Die Flüchtlinge möchten ja gerne arbeiten, und viele von ihnen können es auch. Sie gehen morgens fort und kommen abends wieder ins Lager zurück. Aber die anderen finden nichts, höchstens hin und wieder Gelegenheitsarbeiten.« . . . Sie machen sich aber keine Vorstellung davon, wie qualvoll das Nicht-arbeiten-Können für die Flüchtlinge ist. Erst kürzlich sagte mir einer, er habe jetzt erst richtig erkannt, was für eine Gnade doch das Arbeitenkönnen sei . . . Wir setzen unseren Rundgang fort. Im Kindergarten ruft uns eine fröhliche Schar von über 40 Kindern im Sprechchor ein kraftvolles »Grüß Gott« mit ungarischem Akzent zu . . . Es gibt sehr tragische Schicksale unter den Bewohnern. Da ist zum Beispiel ein Mann, der seine Frau in Ungarn zurücklassen mußte. Nun kann sie nicht nachkommen und er aus politi-

<sup>7</sup> Welser Zeitung vom 13. August 1953.

schen Gründen nicht zurück. Oder eine Frau ist hier, deren Mann eine Woche früher nach Kanada ausgewandert ist, in der Meinung, sie sei schon dort. Nun sucht sie verzweifelt seine Adresse zu bekommen. . . Religiös stehen die Menschen im Niemandsland. Sie wissen von nichts, sind aber gut ansprechbar<sup>8</sup>.«

Pfarrer Mácsady war glücklich darüber, zu sehen, wie immer mehr Menschen zu Gott zurückfanden, die jahrelang dem Glauben fern waren. 1957 gingen von den 150 Lagerbewohnern bereits 80 zu den Sakramenten<sup>9</sup>.

Im Jahre 1957 waren in Oberösterreich 12 000 bis 13 000 ungarische Flüchtlinge untergebracht. Etwa 2000 sind Altflüchtlinge, die übrigen sind im Zusammenhang mit der Revolution in Ungarn in unser Land gekommen. Rund 10 000 dieser Flüchtlinge sind römisch-katholisch. Die Verantwortung für die seelsorgliche Betreuung dieser Flüchtlinge hatte der vom Heiligen Vater ernannte Apostolische Visitator für die ungarischen Flüchtlinge, Exzellenz Stefan Laszló, Apostolischer Administrator des Burgenlandes, übernommen.

In der Diözese Linz wurde eine geordnete seelsorgliche Betreuung der Flüchtlinge durch den bischöflichen Beauftragten für fremdsprachige Flüchtlinge, H. H. G. R. Stefan Mácsady, aufgebaut. Da Mácsady der ungarischen Sprache wie der deutschen mächtig war und schon durch mehrere Jahre an verantwortlicher Stelle in der Diözese Linz arbeitete, hatte er sofort alle nötigen Verbindungen mit den kirchlichen und weltlichen Stellen. Mit ihm arbeiteten neun weitere ungarische Priester an der seelsorglichen Betreuung der Flüchtlinge; darunter ein Benediktiner, ein Jesuit und einer aus der Gesellschaft Don Bosco.

Die Flüchtlingspriester der Caritas Linz hatten außer den materiellen Sorgen für die Neuflüchtlinge, der Beratung und der seelsorglichen Betreuung auch noch viel Arbeit mit den Trauungen. Die Ungarnflüchtlinge waren außerordentlich heiratslustig, sie wollten nicht nur ein neues Leben beginnen, sondern auch eine gesicherte Zukunft. Fast täglich fanden in der Lagerkirche Hochzeiten statt. In der dritten Jännerwoche des Jahres 1957 gab es allein an einem Tag fünf Trauungen in der Lagerkirche Wels, Siedlung Nr. 1001. Am 13. Jänner gab es eine ganz besondere Hochzeit: ein Ungar, namens Gabor Nagy, der in seiner Heimat aus politischen Gründen zum Tode verurteilt worden war und 117 Tage lang auf die Hinrichtung gewartet hatte und von Oktoberrevolutionären befreit wurde, heiratete eine Ungarin, die er nach seiner Flucht in Österreich traf<sup>10</sup>.

### 2.3. Gründung, Bau und Einweihung der Stephanssiedlung

Im Flüchtlingslager 1001 in Wels-Lichtenegg wohnten deutsch- und fremdsprachige Flüchtlingsfamilien mit oft sieben oder acht Kindern in beengten Ver-

8 Linzer Kirchenblatt vom 2. Juni 1957.

9 Persönliche Mitteilung von Stefan Mácsady, Jänner 1977.

10 Linzer Kirchenblatt vom 27. Jänner 1957.

hältnissen. Aus diesem Grunde bemühten sich die Bewohner des Lagers um den Bau von Siedlungshäusern.

Am 5. August 1956 wurde die Siedlergemeinschaft St. Stephan auf Initiative von Pfarrer Mácsady gegründet, nach ihm wurde auch die Siedlung benannt. Pfarrer Mácsady hatte in unermüdlichen Bemühungen von verschiedenen Organisationen und Dienststellen die nötigsten Mittel erhalten, so daß 1955 das erste, 35 325 m<sup>2</sup> große Grundstück für die Siedlung angekauft werden konnte. Der Baugrund ist von der Königin Friederike von Griechenland gekauft worden.

Am Sonntag, dem 4. August 1956, weihte Se. Exzellenz Bischof DDr. Zauner in Anwesenheit des Lagerpfarrers Mácsady, Vertretern der Gemeinde, unter anderem Stadtbaudirektor Ing. Bortenschlager, Dr. Unterkarlsteiner von der Bezirkshauptmannschaft, Dr. Oberndorfer von der Wohnbauförderung in Linz, anderer Ehrengäste, der Baugesellschaften und zahlreicher Lagerinsassen den Grundstein zur St.-Stephans-Siedlung<sup>11</sup>.

Im Oktober 1956 konnte der Auftrag zum Bau von insgesamt 52 Siedlungshäusern – es waren 25 Stockhäuser und 27 ebenerdige Häuser mit Mansarden geplant – der Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Bau- und Siedlungsgenossenschaften für Heimatvertriebene übergeben werden. Die Bemühungen des Bischoflichen Referenten für Flüchtlinge der Diözese Linz, Hw. Herrn Stefan Mácsady, des Gemeindeausschußmitgliedes Hermann Berger und der Vertrauensmänner der Siedlungsinteressenten Johann Reinsprecht und Wenzel Schneider haben dazu geführt, daß noch bis zum Winterbeginn die Keller in 45 Einfamilienhäusern fertiggestellt werden konnten.

Nach der Abänderung des Flächenwidmungsplanes durch den Gemeindeausschuß der Stadt Wels wurde der Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Bau- und Siedlungsgenossenschaften für deutschsprachige Heimatvertriebene die Genehmigung zur Parzellierung der Gründe südlich des Mühlbaches in Lichtenegg erteilt, die von den Metallbauwerken für Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt wurden. Das Areal reichte für 64 Parzellen im Ausmaß von durchschnittlich 600 bis 750 m<sup>2</sup>. Den Bau der Aufschließungsstraßen, die Straßenbeleuchtung und den Bau einer Mühlbachbrücke mußten die Siedler finanzieren. Die Einfamilienhäuser haben eine verbaute Fläche von ca. 72 m<sup>2</sup>, die Finanzierung war bei der Planung bereits sichergestellt. Die Siedler hatten dazu 10 Prozent der Bausumme und zudem Eigenarbeiten im Ausmaß von 30 000 Schilling aufzu bringen. Von der UREF, der Flüchtlingsinstitution der Vereinten Nationen, wurde pro Haus ein Darlehen von 35 000 Schilling zinsenfrei auf 50 Jahre gegeben, weiters kamen dazu 12 000 bis 20 000 Schilling Darlehen aus dem Lagerauflösungsfonds der Bundesregierung und 40 000 Schilling aus Mitteln der Wohnbauförderung. Zur Restfinanzierung mußte ein Bankkredit aufgenommen werden<sup>12</sup>.

11 Welser Zeitung vom 8. August 1957.

12 Welser Zeitung vom 3. Oktober 1956.

1958 konnte die erste Flüchtlingsfamilie ihr eigenes Heim beziehen. Insgesamt waren in der Siedlung St. Stephan, die auf 88 850 m<sup>2</sup> erweitert worden war, 225 Flüchtlinge aus Jugoslawien, 73 Österreicher, 55 Flüchtlinge aus Rumänien, 21 aus Ungarn, 30 aus Polen, 22 aus der Tschechoslowakei und 9 aus Rußland untergebracht. Neben 441 Katholiken und 23 evangelischen Bewohnern wohnten in der Siedlung auch 14 orthodoxe Christen und 7 Moslems<sup>13</sup>.

Die zweite Bauetappe der Siedlung war somit abgeschlossen. Für 200 Flüchtlinge wurden noch weitere 36 Siedlungshäuser gebraucht. Unvergessliche Verdienste erwarben sich der Bauorden, die UNA und Studenten aus aller Welt für viele auf freiwilliger Basis geleistete unentgeltliche Arbeitsstunden.

Es wurden für die Siedlung nicht weniger als 320 000 Ziegel, 183 000 Dachziegel, 1030 Tonnen Zement, 403 Tonnen Kalk, 43 m<sup>3</sup> Bauholz und 2600 kg Nägel verbaut. Die Gesamtbaukosten betrugen rund 25 Millionen Schilling, wozu u. a. das Bischofliche Ordinariat, die NCWC, das Innenministerium, die Schweizer Auslandshilfe und schließlich die Siedler selbst beigetragen haben. Mit einer eigenen Wasserleitung und dem 1,5 km langen Kanal herrschten in der Siedlung wesentlich bessere gesundheitliche Bedingungen als für viele Bewohner der Innenstadt<sup>14</sup>.

Die Jahre 1956 bis 1959 standen im Zeichen reger Bautätigkeit in der St.-Stephans-Siedlung. Außer dieser Siedlungstätigkeit hat auch die Stadtgemeinde Wels im Raum Lichtenegg den Bau von etwa 1800 Wohnenheiten geplant. Durch das starke Wachstum der Stadt infolge ihrer Lage als einer der Eckpunkte des oberösterreichischen Zentralraumes, ihrer starken Industrialisierung und ihrer günstigen Verkehrslage wurde die Verwirklichung dieser Bauvorhaben vorangetrieben. Die Lagerkirche, die mit Ende des Jahres 1959 die Zahl der Gläubigen nicht mehr fassen konnte, war durch die stetig steigende Bewohnerzahl des Raumes Lichtenegg nicht mehr in der Lage, auch nur annähernd den seelsorglichen Bedürfnissen zu entsprechen<sup>15</sup>.

Der 16. September 1961 war für die Bewohner von Wels-Lichtenegg ein Freudentag. Bei strahlendem Wetter segnete Diözesanbischof DDr. Zauner die Flüchtlingsiedlung St. Stephan, die nach fünfjähriger Bauzeit fertiggestellt war. Nach den Wirren der Ausweisung aus ihrer ursprünglichen Heimat konnten die Flüchtlinge nun einem sonnigen, ruhigen und schönen Leben in ihrer eigenen Wohnung entgegensehen.

Pfarrer Mácsady, dessen Initiative und unermüdlichem Wirken das Entstehen dieser beispielhaften Siedlung in erster Linie zu danken ist, verlas mehrere Glückwunschdepeschen, darunter auch ein Telegramm aus dem Vatikan, das von Kardinal Cicognani unterzeichnet war. Der Bischof gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele Familien in dieser neuen Siedlung ein Heim finden

13 Welser Zeitung vom 21. September 1961.

14 Welser Zeitung, wie Anm. 13.

15 Errichtungsurkunde, wie Anm. 1.

konnten. Dann betonte er die Bedeutung der Familie, die noch immer die Urzelle gläubigen Volkstums ist. Herr Reinsprecht, als Vertreter der Siedlungsge nossenschaft »Danubia« Linz, gab einen Überblick über das Entstehen der Siedlung. Aus den Baracken des Lagers Lichtenegg, in dem sich nach Kriegsende Vertriebene aus vielen Ländern aufhielten, konnten im Laufe der vorangegangenen Jahre viele Familien in schmucke Häuser einziehen<sup>16</sup>.

### **3. Die röm.-kath. Expositur Wels-Lichtenegg**

Der erfreuliche religiöse Aufschwung in Lichtenegg führte dazu, der bisherigen Lagerseelsorge im Verbande der Stadtpfarre Wels größere Selbständigkeit zuzubilligen.

Die Lagerseelsorge Lichtenegg wurde mit 1. Jänner 1960 zur Kooperator-Expositur mit der Bezeichnung »Röm.-kath. Expositur Wels-Lichtenegg« erhoben. Die neu errichtete Kooperator-Expositur führte ein Amtssiegel mit der Inschrift »Röm.-kath. Expositur Wels-Lichtenegg«. Der Expositur wurde im wesentlichen der Westteil der Stadtpfarre Wels zur Betreuung zugewiesen.

Die Pfarrgrenze verläuft folgendermaßen: Ausgehend von der Traun, zwischen Trabrennplatz und Ausstellungsgelände nach Norden bis zur Rennbahnstraße, der Achse der Rennbahnstraße bis zur Maria-Theresia-Straße, der Achse der Maria-Theresia-Straße bis zur F.-Fritsch-Straße und der Achse der F.-Fritsch-Straße folgend bis zur Kaserne; nach Westen um die Kaserne bis zur Porzellangasse, die Achse der Porzellangasse entlang bis zur Westbahn, dieser folgend nach SW, dann die Pfarrgrenze zwischen Gunskirchen und Wels-Stadtpfarre nach Süden bis zur Traun und die Traun abwärts bis zum Ausgangspunkt. Als Expositurkirche diente die Barackenkirche des Lagers 1001<sup>17</sup>.

Pfarrexpositus wurde Stefan Mácsady, als Kooperator wurde Hw. Johann Silberhuber, vorher Kooperator in Garsten, gebürtig aus Pichl bei Wels, der neuen Pfarresexpositur zugeteilt<sup>18</sup>.

Der Pfarrexpositus Stefan Mácsady hat damals an alle Katholiken der Kooperator-Expositur Wels-Lichtenegg folgenden Aufruf gerichtet:

»Das Bischöfliche Ordinariat der Diözese Linz hat mich mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1960 als Expositus der neuen Kooperator-Expositur Wels-Lichtenegg ernannt und gleichzeitig mit der organisatorischen Arbeit in der Expositur beauftragt. Mit Freude übernehme ich diese schwere, aber auch schöne Aufgabe, und ich fühle mich verpflichtet, Sie als Mitglieder der neu entstehenden Pfarrgemeinde herzlich zu begrüßen. Wir haben die Möglichkeit, die Funda-

16 Welser Zeitung vom 21. September 1961.

17 Errichtungsurkunde, wie Anm. 1.

18 Persönliche Mitteilung von Stefan Mácsady, Jänner 1977.

mente der zukünftigen Pfarre vielleicht für Jahrhunderte zu legen. Dieser Aufbau erfordert jedoch viel Arbeit und Idealismus. In erster Linie brauchen wir den Segen unseres Herrn, wenn unser Werk gelingen soll. Ich bitte alle Gläubigen um ihr Vertrauen und um gute Zusammenarbeit. Ich werde mich bemühen, ein guter Seelenhirte zu sein, für alle Tür und Herz offen zu halten und so meiner großen Aufgabe gerecht zu werden. Es ist mir viel daran gelegen, alle Katholiken der neuen Expositur recht bald persönlich kennenzulernen<sup>19</sup>.«

Am 30. Juni 1960 wurde bereits ein Arrondierungs-Tauschvertrag zwischen der Stadt Wels und der römisch-katholischen Stadtpfarrfründe Wels vereinbart und abgeschlossen<sup>20</sup>.

Die römisch-katholische Pfarrfründe Wels übernahm im Tauschwege von der Stadt Wels eine Parzelle im Ausmaße von 8345 m<sup>2</sup>. Die Stadt Wels übernahm im Tauschwege von der römisch-katholischen Pfarrfründe Wels Grundflächen im Ausmaße von 4513 m<sup>2</sup>.

Für das Flächenmehrausmaß der erhaltenen Tauschgabe von der Stadt Wels verpflichtete sich die römisch-katholische Pfarrfründe Wels eine Tauschaufgabe von insgesamt 114 960 Schilling an die Stadt Wels bar zu bezahlen<sup>21</sup>.

#### 4. Die röm.-kath. Pfarre St. Stephan, Wels-Lichtenegg

Nun war der Zeitpunkt gekommen und die Voraussetzungen gegeben, nach Anhören aller zur Sache Berechtigten die bisherige Kooperator-Expositur Wels-Lichtenegg, die 1960 rund 5500 Seelen zählte, zur Pfarre Wels-Lichtenegg mit den vollen Rechten und Pflichten einer kanonisch errichteten Pfarrei mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1961 zu erheben. Die Rechte und Pflichten der neu zu errichtenden Pfarre werden umschrieben durch die allgemeinen Bestimmungen des Kirchenrechtes. Die neu errichtete Pfarre führt den Namen »Röm.-kath. Pfarre St. Stephan, Wels-Lichtenegg« und ein Amtssiegel mit der Inschrift »Röm.-kath. Pfarramt St. Stephanus, Wels/Lichtenegg«. Die Umgrenzung des Pfarrgebietes, die bereits in der Urkunde der Kooperator-Expositur festgelegt worden war, wurde nur dahin abgeändert, daß die Rosenauerstraße, die zu einem Teil zu Lichtenegg gehörte, nun ganz der Stadtpfarre einverlebt werden sollte. Die Grenze verläuft also nördlich des Ausstellungsgeländes nach Westen und entlang der Westseite der Trabrennbahn in gerader Linie nach Südosten zur Traun.

19 Stefan MÁCSADY, Aufruf an alle Katholiken der Kooperator-Expositur Wels-Lichtenegg, Manuskript des Pfarrers vom Jänner 1960.

20 Arrondierungs-Tauschvertrag vom 30. Juni 1960, 4330/61.

21 Arrondierungs-Tauschvertrag, wie Anm. 20.

### *Die Entstehung der Pfarre St. Stephan, Wels-Lichtenegg*

Weiters wurde noch festgelegt, daß die Kirche, mit deren Bau im Jahre 1961 begonnen wurde, dem hl. Stephanus geweiht sein soll. Als Seelsorger wurden ein Pfarrer und zwei Kooperatoren systemisiert<sup>22</sup>.

#### 4.1. Die Pfarrerhebung

Der lang ersehnte Wunsch der Bewohner von Lichtenegg, eine eigene Pfarre zu erhalten, ist nun in Erfüllung gegangen. Diözesanbischof DDr. Franz Zauner verlas beim feierlichen Gottesdienst am 15. Jänner 1961 in der Lagerkirche die Pfarrerhebungsurkunde. Dechant Kons.-Rat Raster zelebrierte die hl. Messe. Zur Feier hatten sich unter anderen eingefunden: Stadtpfarrer Hirscher, Kooperator Dametz, die Schulschwestern, Vertreter der Bezirkshauptmannschaft, Vizebürgermeister Dr. Salzmann, Mitglieder des Gemeindeausschusses, Kulturamtsleiter Vösleitner, Direktor Kernstock von der Schule Lichtenegg, Vertreter katholischer Vereine und sehr viele Gläubige. Dechant Raster wies in seiner Ansprache auf die etwas veränderte Pfarrgrenze hin. Weiters bemerkte er, daß in Kürze mit dem Bau der neuen Pfarrkirche begonnen werde, zu dem auch Beiträge aus der Kirchensteuer verwendet werden, die dadurch wieder indirekt den Arbeitern zugute kommen<sup>23</sup>.

#### 4.2. Planung und Bau der Pfarranlage

Pfarrer Mácsady hatte schon bald erkannt, daß die elenden Baracken des Lichtenegger Flüchtlingslagers eines Tages modernen, gesunden Wohnungen weichen würden. Und tatsächlich: Lichtenegg ist in kurzer Zeit zu einem der gefragtesten Siedlungsgebiete von ganz Wels geworden.

In kluger Voraussicht erwarb Pfarrer Mácsady für die Kirche westlich des Barackenlagers 12 500 m<sup>2</sup> Grund. Dieses Grundstück bildet heute den Mittelpunkt der Satellitenstadt Lichtenegg.

Der Kunstrat der Diözese Linz hat nach einem am 16. Jänner 1961 durchgeführten Architekturwettbewerb<sup>24</sup> den Welser Dipl.-Ing. Karl Odorizzi mit der

22 Errichtungsurkunde der Pfarre Wels-Lichtenegg, Bischofliches Ordinariat, Diözesanfinanzkammer, Linz 1961.

23 Linzer Volksblatt vom 16. Jänner 1961.

24 Am 16. Jänner 1961 wurde bereits ein Preisgericht über einen Wettbewerb mit fünf eingelangten Entwürfen für eine neue Seelsorgeanlage in Wels-Lichtenegg abgehalten.

Da kein 1. Preis vergeben wurde, ergab sich folgende Reihung: den 2. Preis erhielt Architekt Helmut Werthgarner, Linz, in Arbeitsgemeinschaft mit Architekt Dipl.-Ing. Reinhold Kroh, Linz-Urfahr; den 3. Preis bekam Dipl.-Ing. Karl Odorizzi, Wels. Angekauft wurden die Entwürfe der Architekten Ing. Erich Scheichl und Ing. Franz Treml, Linz, Josef Lackner, Innsbruck, sowie Viktor Hufnagl, Wien. Die Wettbewerbsprojekte waren vom 18. bis 24. Jänner im Liedertafelsaal in der Freiung ausgestellt.

Ausarbeitung seines Projekts beauftragt. Nach fast einjähriger Arbeit lag Ende November 1961 der fertige Entwurf vor: Die Lichtenegger Pfarranlage gliedert sich in eine mächtige, 24 Meter hohe Zeltkirche in Betonkonstruktion mit einem alleinstehenden, 48 Meter hohen Turm; weiters in einen großen Pfarrsaal mit 280 bis 300 Sitzplätzen, einen geräumigen Pfarrhof und in eine Werktagskapelle. Von diesen Gebäuden mit insgesamt 2700 m<sup>2</sup> verbauter Fläche wurde ein großer Innenhof eingeschlossen. Dipl.-Ing. Odorizzi hat drei Jahre an der Planung für diese moderne Kirchenanlage gearbeitet<sup>25</sup>.

Im Mai 1962 erfolgte für die geplante Kirchenanlage in Anwesenheit des Pfarrers Mácsady, des Projektverfassers Odorizzi und des Kirchenrates der Pfarre die Eröffnung der Offerte. Beim Vergleich zeigte es sich, daß bei den Angeboten ganz erhebliche Preisdifferenzen bestanden. So lautete das günstigste Offert auf 7,2 Millionen Schilling, das teuerste auf 10,5 Millionen Schilling, somit also eine Differenz von 3,3 Millionen Schilling. An der Spitze lagen zwei Welser Bauunternehmen. Das höchste Preisangebot wurde von einer Schärdinger Baufirma erstellt. Die Vergabe der Arbeiten erfolgte wenige Tage später in Linz. Anfangs rechnete man, mit dem Bau im April beginnen zu können. Die Verhandlungen verzögerten sich aber, Schwierigkeiten kamen dazu, doch im Juli 1962 war es soweit. Die Finanzkammer der Diözese Linz hat am 24. Juli 1962 in einem Schreiben an das Pfarramt Lichtenegg mitgeteilt, daß sie mit der Art des Kirchenbaues grundsätzlich einverstanden ist. Dies bedeutete eine sofortige Verhandlung mit dem Baumeister und den Beginn der Bauarbeiten<sup>26</sup>.

Beim Bau der Pfarranlage traten im Oktober 1962 größere technische Schwierigkeiten auf. In einem Schreiben vom 3. Oktober 1962 teilte das Elektrizitätswerk Wels dem Architekten Odorizzi mit, daß auf Grund von Besprechungen mit dem Architektenbüro der Gemeinnützigen Welser Heimstättengenossenschaft eine Erschließung des Gebietes von Lichtenegg durch die Fernheizung infolge des Verbauungsplanes der Heimstättengenossenschaft voraussichtlich vor dem Jahre 1965 nicht erfolgen werde. So könne aus wirtschaftlichen Überlegungen für die im Bau befindliche Pfarranlage, deren Beheizung bis Herbst 1963/64 erfolgen sollte, kein Fernheizungsanschluß bewilligt werden. Direktor Dichtl des E-Werkes Wels gab auf Anfrage der Redaktion der Welser Zeitung bekannt, daß die Verlegung eines Fernwärmehauptstranges nach Lichtenegg in erster Linie davon abhängig sei, daß das von der Heimstättengenossenschaft geplante Sternhochhaus an der Ecke Schulstraße–Bundesstraße 1 mit 80 Wohnungen gebaut werde. Nun hätten sich für dieses Hochhaus erst acht Mieter gefunden, so daß dieser Bau voraussichtlich erst im April 1964 in Angriff genommen werden könne. Dadurch sei es nicht möglich, den Fernheizstrang schon jetzt zu verlegen<sup>27</sup>.

25 Linzer Volksblatt vom 29. November 1961.

26 Welser Zeitung vom 26. Juli 1962.

27 Welser Zeitung vom 11. Oktober 1962.

Die Jahre 1962 bis 1966 standen im Zeichen reger Bautätigkeit. So lockte der »Pyramidenbau« immer wieder viele Neugierige an. Das Bischofliche Ordinariat hat für den Bau des Gotteshauses bedeutende Mittel aus Kirchenbeiträgen zur Verfügung gestellt. Die Pfarre mußte aber zehn Prozent des 13,95 Millionen Schilling umfassenden Baupreises, also rund 1,4 Millionen Schilling, beisteuern. Da nur drei größere Betriebe in dem Pfarrsprengel liegen, war auch von hier keine erhebliche finanzielle Hilfe zu erwarten. So wandte sich Pfarrer Mácsady in einer Haussammlung an alle Welser, den für diesen schnell wachsenden Stadtteil notwendigen Bau des Gotteshauses zu unterstützen. Zu diesen zehn Prozent aus Eigenmitteln aufgebrachtem Geldbetrag kam die Anschaffung von Kirchenbänken, Glocken, Beleuchtungskörpern, Kreuzweg und noch anderer Inneneinrichtungen<sup>28</sup>.

Im Februar des Jahres 1964 wurde mit dem Aufbau des Rohrstahlgerüstes begonnen, das für die Eideckung der riesigen Dreieckseitenwände der Betonzeltkirche gebraucht wurde. Im Juni desselben Jahres wurde der Bau des 48 Meter hohen, alleinstehenden Kirchturmes in Angriff genommen, für den der Statiker Dr. Speil die statischen Unterlagen errechnete. Der Kampanile wurde an der Ecke Dragonerstraße-Königsederstraße etwas entfernt vom Kirchenbau errichtet. Durch die rasch vorangehenden Arbeiten konnte der Pfarrhof, der ebenso wie das Pfarrheim mit dem Pfarrsaal abseits steht, aber mit einem überdachten Gang mit den anderen Gebäuden verbunden ist, zu Allerheiligen des Jahres 1964 bezogen werden. Das Pfarrheim war mit dem 1. Adventsonntag desselben Jahres beziehbar. Die Einbeziehung eines entsprechenden Saales in das Pfarrheim war von äußerster Notwendigkeit, da es in Lichtenegg nicht einmal einen Gastaussaal gab, in dem Veranstaltungen abgehalten werden konnten<sup>29</sup>.

#### 4.3. Die architektonische Konzeption der Zeltkirche

Die Betonkonstruktion des Kirchenzeltes, die in seltener Geschlossenheit und harmonischer Anordnung ein großartiges Bild darstellt, ist von einem mit Grünanlagen versehenen Vorplatz umgeben und wirkt von weitem wie eine mächtige, 24 Meter hohe Pyramide. Das Riesenzelt hat eine Spannweite von 62 Metern und nimmt 660 Sitzplätze auf, die mit Bankheizung versehen sind. 600 Stehplätze geben ein Fassungsvermögen von beinahe 1300 Menschen. Der Altar steht im südwestlichen Teil des großen Quadrates. Die Bänke sind ausschließlich auf ihn ausgerichtet. Nebenaltäre gibt es nicht. Durch die geschickt angebrachten Oberlichten erhält der Betrachter im Inneren der Kirche den Eindruck, als schwebte das Dach, das außen mit Kupfer eingedeckt ist, über ihm. Die riesige Dachkonstruktion, die ein enormes Gewicht hat, ruht mit vier großen Firsten auf einem

28 Oberösterreichische Nachrichten vom 12. September 1963.

29 Welser Zeitung vom 22. Oktober 1964.

gewaltigen Betonträgerkreuz in der Erde. Diese neuartige Konstruktion ist vollkommen freitragend. Es gibt keine Säulen und Pfeiler. Unter dem Eingang liegt die Krypta, darüber der große Chor. Der 48 Meter hohe, alleinstehende Kirchturm erhebt sich an der Ecke Dragonerstraße–Königsederstraße, etwas entfernt vom Kirchenbau. Den Turm der St.-Stephans-Kirche krönt ein sechs Meter hohes und drei Meter breites Kreuz aus VOEST-Profilstahl mit Kupferblech. Der Pfarrsaal umfaßt 280 bis 300 Sitzplätze, eine eigene Bühne, Garderoben und ein Büfett. Damit ermöglicht er für Lichtenegg, dessen Bewohner durch die man gelhaften Verkehrsverbindungen in die Innenstadt nur wenig Anteil am Welser Kulturleben haben, eine ganz wesentliche Belebung des kulturellen Lebens. Auch die Jugendräume und die Pfarrbücherei sind im Pfarrheim untergebracht. Der Pfarrhof umfaßt neben der Pfarrerwohnung zwei Kaplanwohnungen, die Kanzleien, einen Caritasraum, einen Speisesaal, die Küche und Räume für zwei Pfarrschwestern. Auch für den Mesner steht eine geräumige Wohnung zur Verfügung<sup>30</sup>.

Die Lichtenegger Betonzeltkirche ist auch die »internationalste« Kirche von Wels geworden, umfaßt sie doch Österreicher ebenso wie alle einst im Barackenlager hausenden Flüchtlinge der verschiedensten Nationen.

»Wir haben uns für eine Zeltkirche mit einem modernen Sakralbau, der die Gläubigen um das Allerheiligste sammelt, entschieden. Sie symbolisiert für uns das Zelt Gottes, sie ist das Zeichen für Flüchtlinge, daß sie nicht mehr heimatlos in dieser Welt stehen<sup>31</sup>.«

Hochhäuser bestimmen heute das bauliche Antlitz Lichteneggs, und so fügt sich auch die mächtige Zeltkirche harmonisch in die Umgebung ein.

#### 4.4. Kirchweihe St. Stephan

Das Fest der Kirchweihe zu Sankt Stephan am 27. November 1966, dem ersten Adventsonntag, wurde ein Freudentag für die ganze Pfarrgemeinde. Damit war eine rund 35jährige Pfarrentwicklung seit der Errichtung der »Kaplanei Lichtenegg der Stadtpfarre Wels vom 1. November 1941« abgeschlossen<sup>32</sup>.

Seine Heiligkeit Papst Paul VI. übermittelte der Pfarrgemeinde St. Stephan und ihren Seelsorgern sowie allen Mitarbeitern an der Vollendung der neuen Kirche den apostolischen Segen und herzliche Glückwünsche. Dechant Geistl. Rat Hirscher und Pfarrer Mácsady begrüßten den Diözesanbischof DDr. Zauner. Anschließend wurden dem Bischof die Honoratioren der Pfarre und der Stadt Wels, die durch Bürgermeister Spitzer und Vizebürgermeister

30 Welser Zeitung vom 30. November 1961.

31 Persönliche Mitteilung von Stefan Mácsady, Oktober 1976.

32 Errichtungsurkunde der Kaplanei Lichtenegg, Bischöfliches Ordinariat, Diözesanfinanzkammer, Linz 1941.

Dr. Salzmann vertreten war, vorgestellt. In den Begrüßungsansprachen dankten der Obmann des Pfarrkirchenrates, Dr. Haberbusch, und Pfarrer Mácsady für die Unterstützung durch die Diözese, die den Bau der Pfarrkirche und der gesamten Pfarranlage erst ermöglicht hatte. Dann übergaben der Planverfasser, Architekt Dipl.-Ing. Odorizzi, und der ausführende Baumeister, Dipl.-Ing. Weixelbaumer, dem Oberhirten die Schlüssel der neuen Kirche. Der Bischof hob die Bedeutung der neuen Pfarre für ganz Wels hervor und dankte Behörden, Pfarrvolk, Seelsorgern und allen Mitarbeitern, die den Bau vollenden halfen. Zu Beginn der Kirchweihe umschritt Bischof DDr. Zauner die Kirche und besprengte ihre Außenwände mit dem sogenannten »Gregoriwasser«, das eigens für diesen Zweck geweiht wird. Mit dieser Handlung, die dann im Inneren der Kirche wiederholt wurde, wurde das Gotteshaus symbolisch gereinigt und für den Einzug Gottes vorbereitet. Mit einem dreimaligen Pochen des Hirtenstabes an das Kirchentor begehrte der Konsekrator im Namen Gottes Einlaß.

Die eigentliche Weihehandlung wurde mit der Allerheiligenlitanei eingeleitet. Nach verschiedenen Weihegebeten und Gesängen wurden die Reliquien des heiligen Erzmartyrs Stephanus, der der Patron der neuen Pfarrkirche ist, in feierlicher Prozession von der Wochentagskapelle in die Kirche getragen. Dort setzte sie der Bischof in das Reliquiengrab des Altares ein, ein Maurer mauerte sie mit geweihtem Mörtel ein. Zum Zeichen der Besitzergreifung Gottes von diesem Haus schrieb der Bischof mit seinem Hirtenstab in die beiden Balken eines Andreaskreuzes aus Asche das griechische und lateinische Alphabet. Die Salbung der zwölf Apostelkreuze und die Konsekrierung des Altars beendeten die Weihehandlung. Nach dem Festzug zelebrierte Bischof Zauner mit Pfarrgemeinde und Klerus ein feierliches Pontifikalamt. Theologieprofessor Dr. Singer aus Linz wies in seiner Festpredigt auf die Bedeutung der Kirche als Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch wie auch zwischen Mensch und Mensch hin. Im weiteren sprach Dr. Singer über den Patron der Kirche und sein Wirken als Diakon unter den ersten Christen. Abschließend stellte der Prediger fest, daß es mit dem neuen Gotteshaus allein nicht getan sei, es müsse ein lebendiges Haus Gottes durch das Leben der Pfarrgemeinde werden. Das Pfarrfest wurde mit einer abendlichen Dankmesse gekrönt, in der Pfarrer Mácsady mit Dr. Bachl und Kaplan Schausberger und der Pfarrgemeinde Gott für die Vollendung des Werkes dankten<sup>33</sup>.

Bei aller Festesfreude durfte man die drückenden finanziellen Sorgen der Pfarre nicht vergessen. Eine Postwurfsendung, die ein Bild der Kirche als Baustein und einen Erlagschein enthielt, diente zur Restfinanzierung. Diese Aktion, die das gesamte Welser Stadtgebiet umfaßte, wurde großzügig unterstützt. Damals riefen noch nicht die fünf Glocken die Gläubigen zum Gottesdienst, sondern die kleine 70 kg-Glocke der ehemaligen Lagerkirche. Die Pfarre hatte noch

33 Welser Zeitung vom 1. Dezember 1966.

nicht die für das Geläute notwendigen 350 000 Schilling, ebensowenig 400 000 Schilling für eine mittlere Orgel<sup>34</sup>.

#### 4.5. Planung und Bau des Caritas-Kindergartens

Im Jänner 1971 übersiedelte der Caritas-Kindergarten in das vierte und vermutlich letzte Domizil. 1954 hatten sich im damaligen Lager 1001 30 bis 40 Kinder in einem Flüchtlingskindergarten zusammengefunden. Als die Caritas den Betrieb 1957 übernahm, kamen auch die ersten einheimischen Buben und Mädchen. Dreimal zog man von einer Baracke in eine andere. Nach der Fertigstellung der neuen Pfarrkirche und des neuen Pfarrhofes im Jahre 1965 fand der Kindergarten seine Heimstatt in der ehemaligen Lagerkirche. Hatten schon der Pfarrkirchen- und der Pfarrheimbau die Pfarre schwer belastet, ging Pfarrer Mácsady trotzdem unermüdlich an die Planung und den Bau des Kindergartens. Das großzügige Gesamtkonzept des Pfarrzentrums hatte bereits genug Raum für diese Einrichtung vorgesehen. Auf rund 2500 m<sup>2</sup> Raum entstanden seit Mai 1970 nach der Planung von Diplomarchitekt Hans Karl vier 85 m<sup>3</sup> große sechseckige Räume, die vier Gruppen zu je 35 Kinder beherbergen. Es wurden vier Einheiten in Bienenwabenform gebaut und den Lebensgewohnheiten der Kinder angepaßt. Um eine Einheit mit der Kirche und den bestehenden Pfarrgebäuden herzustellen, wurden als Fassadenmaterial Klinkerziegel verwendet. Die Fenster und Dachsäume wurden aus imprägniertem Holz gebaut. Geheizt wird der Kindergarten durch die Zentralheizung im Pfarrhof. Die Baukosten für den Kindergarten betrugen ca. 3 Millionen Schilling<sup>35</sup>.

#### 4.6. Der neue religiöse Geist

Am 21. März 1971 wurde in der Pfarre die erste Priesterweihe in Wels abgehalten. Diözesanbischof DDr. Zauner spendete dem spätberufenen 43jährigen Westslowaken Stanislaus Markech diese Weihe. Am 18. April feierte Stanislaus Markech sein erstes heiliges Meßopfer in der Pfarre<sup>36</sup>.

In den vorangegangenen Jahren waren schon sechs Primizen gefeiert worden: 1953 Anton Juhar (Ungar), 1955 Johann Szöke (Ungar), 1956 Julius Miko (Ungar), 1965 Jan Kadlec (Slowake), 1966 Thomas Krista (Ungar), 1968 Monfort Nguyen-Vinh (Vietnamese)<sup>37</sup>.

34 Linzer Volksblatt vom 19. November 1966.

35 Welser Zeitung vom 8. Juli 1971.

36 Welser Zeitung vom 15. April 1971.

37 Welser Zeitung vom 14. August 1968.

### *Die Entstehung der Pfarre St. Stephan, Wels-Lichtenegg*

Die Zeltkirche St. Stephan ist nicht nur eine architektonische Neuheit in unserer Stadt, sie ist auch Ausdruck eines neuen ökumenischen Geistes. Pfarrer Stefan Mácsady und der evangelische Pfarrer Hilmar Richter feierten mit der Bevölkerung von Wels den ersten ökumenischen Gottesdienst am 23. Jänner 1972 in der St.-Stephans-Kirche.

Die gottesdienstliche Feier sollte nach dem Verständnis des Neuen Testaments sowohl die Einheit mit Christus, auf den sich alle berufen, als auch die Einheit der Christen untereinander sichtbar machen. Daher ist in vielen ökumenischen Gruppen, Bruderschaften und Arbeitskreisen ein leidenschaftliches Drängen auf gemeinsame Gottesdienste zu beobachten, das auch von den offiziellen Kirchenbehörden stark unterstützt wird<sup>38</sup>.

#### **4.7. Glockenweihe St. Stephan**

Mit der Weihe eines Geläutes von fünf Glocken durch Diözesanbischof DDr. Zauner konnte Pfarrer Mácsady am 24. März 1974 sein Lebenswerk krönen. 1952 war vom selben Bischof in der alten Lagerkirche jenseits der Straße, wo sich heute ein großer Wohnbau erhebt, die erste Glocke geweiht worden. Das Geläute der Pfarre umfaßt nun insgesamt sechs Glocken. Pfarrer Mácsady hatte zehn Jahre lang Spenden für das Geläute gesammelt. Viele der einstigen Flüchtlinge, die durch das ehemalige Barackenlager gegangen sind und in Kanada, in den USA, Australien oder in europäischen Ländern eine neue Heimat fanden, haben die Pfarre Lichtenegg nicht vergessen. Sie schickten Geld, um die Anschaffung der Glocken mit zu finanzieren. Der »Sonntag Laetare« wurde durch die Glockenweihe zu einem Tag der Freude<sup>39</sup>.

Mit der Glockenweihe war die 22jährige Aufbauarbeit abgeschlossen und Pfarrer Mácsadys Lebenswerk vollendet. Seine ganze Kraft setzte er nun für die Anschaffung einer Orgel ein. Den Bau und die Weihe am 26. Dezember 1979 erlebte er nicht mehr. »Gott der Herr, dem sein ganzes Vertrauen galt, ließ ihn dieses Werk nicht mehr vollenden. Mitten in der Arbeit, auf den Stufen des Altars seiner geliebten Kirche, hat Gott der Allmächtige Pfarrer Mácsady am 1. Juni 1977 zu sich gerufen<sup>40</sup>.«

38 Welser Zeitung vom 20. Jänner 1972.

39 Welser Zeitung vom 28. März 1974.

40 Stephansbote, Mitteilungen aus der röm.-kath. Pfarre St. Stephan, Wels-Lichtenegg, Sommer 1977, S. 3.

## 5. Pfarrer Stefan Mácsady

Stefan Mácsady wurde am 1. April 1918 in Nagyölvéd geboren, einem kleinen Grenzort, nicht weit von Komorn und Gran entfernt. 1918 war der Grenzort noch ungarisch, 1919 aufgrund der Friedensverträge tschechisch. Stefan Mácsady besuchte das Benediktiner-Gymnasium in Komorn, maturierte dort 1942 und leistete anschließend seinen Militärdienst, diesmal als ungarischer Soldat, denn 1938 ist seine Heimat wieder ungarisch geworden. Dann studierte er im Priesterseminar in Gran bis 1945 und in Preßburg bis 1949. Doch 1945 hatte er bereits wieder das Vaterland wechseln müssen, er war wieder Tscheche. Für die Ungarn war das nicht leicht, weil sie immer wieder der nationalen Verfolgung ausgesetzt waren. 1947 wurde Stefan Mácsady zum Priester geweiht und wirkte in einer tschechischen Pfarre. 1948 kam er nach Bobedim und gründete in Horna Streda eine Filialpfarre, übrigens die letzte Pfarrgründung in der Slowakei. Das beginnende religiöse Leben wurde freilich bald unterbrochen, denn es paßte den neuen volksdemokratischen Machthabern nicht ins Konzept. Stefan Mácsady sollte wie viele andere Priester gezwungen werden, eine Erklärung gegen den Bischof zu unterzeichnen. Er weigerte sich und wurde verhaftet. Nach einem Jahr Gefangenschaft und Einzelhaft im Gefängnis von Neutra gelang ihm zusammen mit einigen anderen jungen Priestern auf geheimnisvolle Weise die Flucht aus dem Gefängnis hinter Stacheldraht. Er wurde von Unbekannten befreit und längere Zeit versteckt gehalten. Nach abenteuerlicher Fahrt durch das Land konnte er an der March in die Freiheit übersetzen. Es war Winter, das Boot halb kaputt. Die letzten Meter die frostige March durchschwimmend, gelangte Mácsady nach Österreich, in damals russisch besetztes Gebiet. Amerikaner schmuggelten ihn weiter nach Oberösterreich, und am 17. Mai 1952 kam Mácsady nach Lichtenegg ins Lager 1001. Dort sah er sofort eine neue Aufgabe<sup>41</sup>.

Stefan Mácsady identifizierte sich mit dem Schicksal Abrahams im alten Testament:

»Jahwe sprach zu Abraham: ›Ziehe fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde segnen, die dich segnen.‹ Mit diesem Satz beginnt meine Geschichte in Wels-Lichtenegg<sup>42</sup>.«

Mit dem Bau der Lagerkapelle war ein erster Anfang gesetzt. Mácsady nahm sich der vielfältigen Probleme der Lagerbewohner an, überall gab es zu organisieren und zu helfen und Papiere für die Auswanderer zu beschaffen. Nach Schätzungen Maćsdys waren ca. 10 000 Menschen im einzigen Durchgangslager in Oberösterreich, Wels-Lichtenegg, untergebracht. Seine Arbeit und das

41 Linzer Volksblatt vom November 1973, »Mácsady: Häftling, Flüchtling, Pionier und Priester«, Report von Josef Keimelmair.

42 Stefan MACSDAY, »Von der Lagerkirche zur Zeltkirche«, Vortrag gehalten am 13. Oktober 1976, Wels.

bald sprichwörtlich gewordene »Überall, wo es notwendig ist, zur Stelle sein« gab den Menschen, die fast alle Hoffnung verloren hatten, neuen Mut. Bald ging die Tätigkeit Mácsadys weit über das Lager 1001, wo er selbst eine Barackenwohnung besaß, hinaus. Er wurde Referent für Flüchtlingsfragen in Linz und kümmerte sich außer der Hilfe für die vollkommen mittellosen Flüchtlinge vor allem um den Bau zahlreicher Lagerkirchen.

Das Jahr 1956 brachte für Mácsady ein Ereignis, das er nicht vergessen konnte: In Ungarn brach der Aufstand aus. Wieder ergriff Mácsady sofort die Initiative. Er fuhr an die Grenze. In Nickelsdorf im nördlichen Burgenland war das Hauptquartier für die karitative Unterstützung und das Auffanglager eingerichtet. Medikamente, Verbandzeug und Blutkonserven wurden besorgt. Die ganze Welt beteiligte sich an dieser Aktion. Höhepunkt jener dramatischen Tage war gewiß ein kurzer Besuch bei Kardinal Mindszenty in Budapest, wo mit Pater Werenfried von Straaten und den Chefs verschiedener Caritasverbände weitere Hilfsaktionen besprochen wurden. Doch die Illusion von der Freiheit war bald zu Ende. Die russischen Panzer hatten alle Hoffnungen zerstört. Mácsady kehrte nach Wels zurück. Seine Arbeit für die ungarischen Flüchtlinge begann. Gegen alle Schwierigkeiten richtete er 1957 in Kammer am Attersee ein Gymnasium für ungarische Flüchtlinge ein. In sechs Wochen hatte er alles organisiert. Dann ging er an sein nächstes Werk: die St.-Stephans-Siedlung. Mit dieser Siedlung wurde erreicht, daß sich nicht wieder ein Ghetto bildete, sondern eine lebendige und vielschichtige kulturelle Gemeinschaft. Ab 1959 wurde die Lagerkirche und das dazugehörige Gebiet als Kooperator-Expositur der Stadtpfarre Wels geführt.

Mit 1. Jänner 1960 wurde dieser Teil aus der Mutterpfarre, der Stadtpfarre Wels, herausgelöst und als selbständige Pfarre St. Stephan geführt und Stefan Mácsady als Pfarrer eingesetzt. Mit der Verwirklichung des Baues der Pfarranlage hatte Pfarrer Mácsady den schwersten Teil seiner bewundernswerten Aufbauarbeit vollendet. Das alte Lager 1001 hatte ausgedient, die neue Kirche war gebaut und der Boden für eine fruchtbare Seelsorgearbeit gelegt. Doch Mácsady hat sich den Erfolg teuer erkauft müssen. Dreimal erlitt er einen Herzinfarkt und hatte sich seither nicht mehr ganz erholt. Er fürchtete jeden Wetterumschwung, weil Kopfschmerzen und Kreislaufstörungen die Leistungsfähigkeit, die er unermüdlich von sich forderte, einschränkten. Stefan Mácsady hatte sich große Beliebtheit erworben mit dem Bildungswerk St. Stephan, das er mit einer Reihe von tüchtigen Mitarbeitern aufgebaut hatte. Zwei Kapläne und drei Schwestern unterstützten Mácsady bei seinen weitreichenden Arbeitsplänen<sup>43</sup>.

Für seine außerordentlichen Verdienste in der Flüchtlingsseelsorge und für den Aufbau der Pfarre Wels-Lichtenegg wurde Pfarrer Mácsady zum Konsistorialrat ernannt. Die Stadt Wels hat ihm für seine großen sozialen Leistungen die

43 Linzer Volksblatt vom November 1973, »Mácsady: Häftling, Flüchtlings, Pionier und Priester«, Report von Josef Keimelmair.

»Verdienstmedaille der Stadt Wels in Gold« verliehen. Seine Mitbrüder schlugen ihn zum Dechant von Wels vor. Wenige Tage vor seinem Tod erfolgte noch seine Ernennung durch den Diözesanbischof. Sein plötzlicher Tod hat ihn dieses Amt nicht mehr ausüben lassen. Konsistorialrat Stefan Mácsady verstarb völlig unerwartet am 1. Juni 1977 mittag im 60. Lebensjahr und nach 30 Priesterjahren vor dem Altar der von ihm erbauten Zeltkirche<sup>44</sup>.

Damit ging sein sehnlichster Wunsch, nicht im Krankenhaus, sondern an seiner Wirkungsstätte zu sterben, in Erfüllung<sup>45</sup>.

»Die Kirche von Oberösterreich verliert mit Pfarrer Mácsady eine markante Priestergestalt, die als Seelsorger und als sozial gesinnter und einsatzfreudiger Mensch auch außerhalb der Kirche ungeteilte Sympathie und höchste Anerkennung genoß<sup>46</sup>.«

Ein enger Mitarbeiter sagte: »Man hat sofort Kontakt mit ihm gehabt. Er hat unheimlich gewirkt durch die Knappeit seiner Ausdrucksweise, durch die Präzision seiner Wünsche und durch das stete Hinarbeiten auf ein Ziel mit einer Energie, die einem oft ein Staunen entlockt hat. Es gibt wenig Menschen, die das können. Pfarrer Mácsady war einer von diesen<sup>47</sup>.«

Konsistorialrat Pfarrer Stefan Mácsady, der mit seiner ganzen Person ein vorbildliches Beispiel in der Nachfolge Christi gegeben hatte, sprach nicht gerne von sich und seinen Leistungen, er betrachtete sie als seine Aufgabe und seine Pflicht.

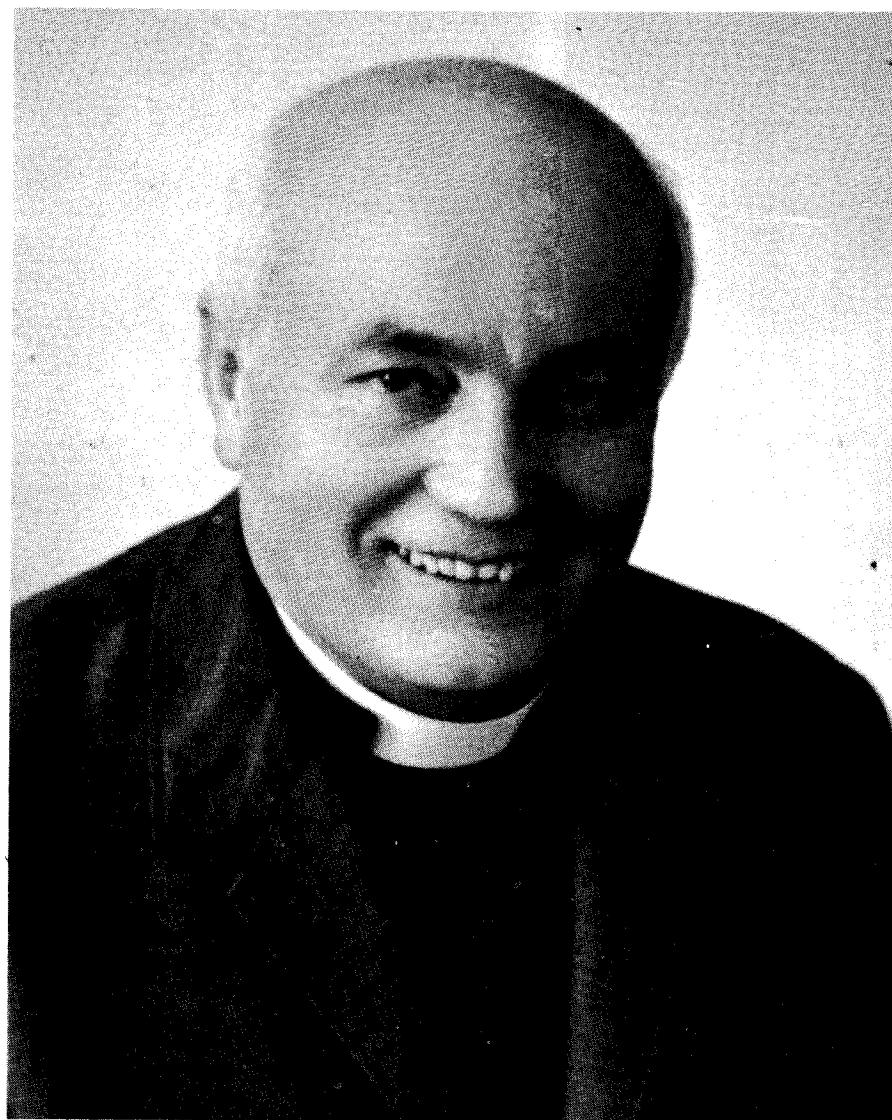
44 Linzer Kirchenzeitung vom 12. Juni 1977.

45 Persönliche Mitteilung von Stefan Mácsady, Jänner 1977.

46 Linzer Kirchenzeitung vom 12. Juni 1977.

47 Friedrich TEUTSCH, Tonbandaufnahme vom 8. Juli 1977 (Tonbandaufnahme des Verfassers).

Tafel XVIII



*Pfarrer Stefan Mácsady*

Tafel XIX



Abb. 38: Das Flüchtlingslager 1001 in Wels-Lichtenegg; im Bild links die Lagerkirche (Foto: M. Knoll, Wels)

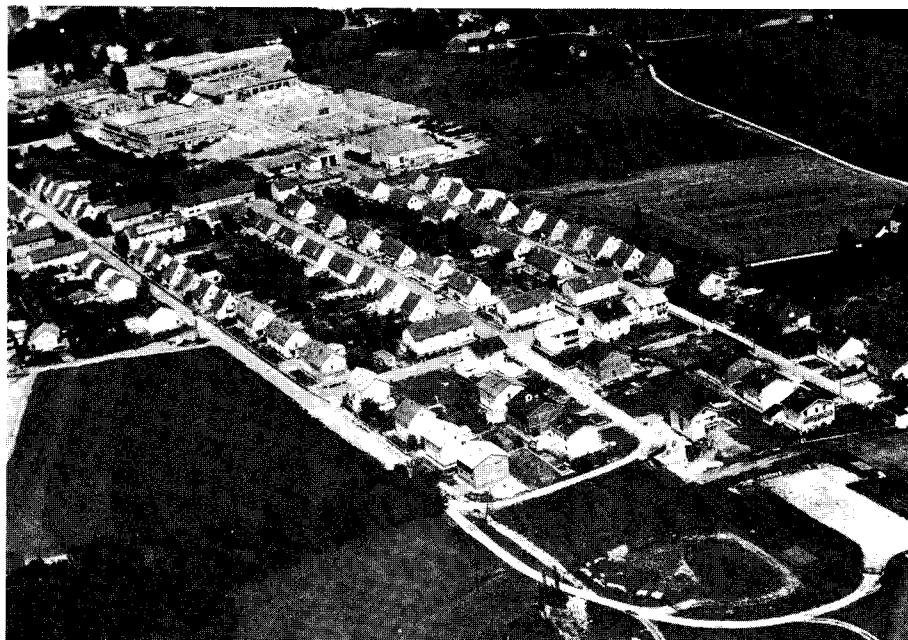


Abb. 39: Die Stephanssiedlung in Wels-Lichtenegg (Foto: M. Knoll, Wels)

## Tafel XX

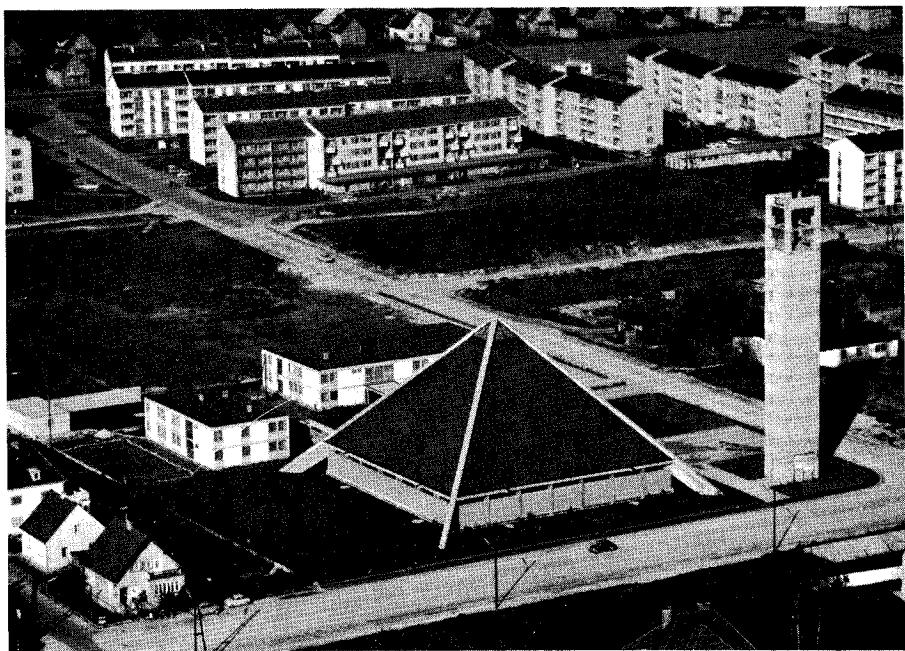


Abb. 40: Pfarranlage St. Stephan in Wels-Lichtenegg; im Bild rechts noch die Lagerkirche und das Barackenlager (Foto: Westmüller, Linz)

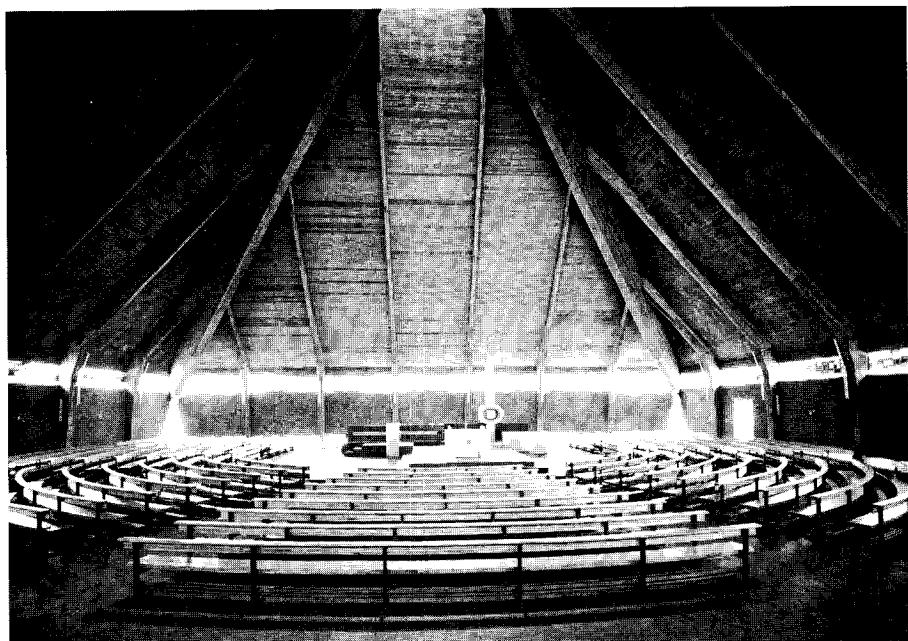


Abb. 41: Innenansicht der »Zeltkirche« St. Stephan in Wels-Lichtenegg (Foto: Werkgarner-Ganser, Wels)